

Bildung in symbolträchtigen Räumen Zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Potsdamer Universitätsstandorte vor 1990

Jürgen Angelow
Potsdam

Seit der Umgründung der Universität Potsdam am 15. Juli 1991 hat diese ihren Sitz an drei räumlich getrennten und baugeschichtlich sehr unterschiedlichen, jedoch durch eine Bahnlinie miteinander verbundenen Standorten: Neues Palais, Babelsberg-Griebnitzsee und Golm. Die Zweckbestimmung dieser drei, aus verschiedenen Epochen stammenden Ge-

bäudekomplexe hat sich im Laufe der Geschichte mehrfach und zum Teil grundlegend gewandelt. Keiner der drei Standorte – und das verbindet sie – ist für Bildungszwecke konzipiert worden, es handelt sich ursprünglich um repräsentative Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude sowie um Militärbauten. Obwohl die heutige Nutzung für universitäre Zwecke keine bewusste Entscheidung für den jeweiligen Ort, sondern eher eine Verlegenheitslösung darstellt, sollte doch deren Erinnerungspotenzial für die Traditionsbildung der Universität nicht aus den Augen verloren werden. In ihrer äußeren und inneren Architektur, den zahlreichen Um- und Anbauten, Veränderungen und Überformungen spiegeln sich an allen drei Standorten der Wandel vergangener Bestimmungen, damit verbundene Lebenswirklichkeiten und symbolische Zuschreibungen. Das gebaute Erbe verweist auf eine Hinterlassenschaft, die zur Auseinandersetzung nachgerade einlädt.

Neues Palais

Am Neuen Palais oder genauer, in den stadtauswärts dahinter gelegenen „Communs“ sowie einigen nachträglich entstandenen Zweckbauten befinden sich heute die Hauptgebäude und zentralen Verwaltungseinrichtungen der Universität Potsdam sowie die Philosophische Fakultät. Dieser zentrale Bereich der Potsdamer Universität ist zum großen Teil in Gebäuden aus dem 18. Jahrhundert untergebracht. Friedrich der Große hat seinen Zeitgenossen nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges mit Hilfe einer steingewordene „Fanfaronade“ vor Augen führen wollen, dass Preußen die neu errungene Großmachtrolle voll ausfüllen würde.

Die Communs sind zwischen 1766 und 1769 im Zusammenhang mit dem Bau des Neuen Palais nach den Plänen des französischen Architekten Jean Laurent Le Geay als Funktionsbauten entstanden, die mit dem ihnen räumlich gegenüberliegenden Schloss architektonisch und funktional korrespondierten. Die Bauleitung hat Friedrich der Große allerdings dem bekannteren Carl von Gontard übertragen. Unter dessen Leitung ist eine den Raum zum Neuen Palais gegenüber der Pirschheide abschließende Platzanlage mit Bauten von monumentaler Strenge auf hohen Sockeln mit repräsentativen doppelläufigen Freitreppen entstanden, die stilistisch dem spätbarocken Klassizismus zugeordnet werden kann und auf politische Außenwirkung gesetzt hat.¹ In ihrem Inneren waren die wichtigsten wirtschaftlichen und logistischen Funktionen des Schlosses angesiedelt. Im südlichen Gebäude befanden sich Einrichtungen, die ausschließlich dem königlichen Zweck dienten: eine große Küche mit Nebenräumen und unterirdischem Küchengang, eine Kellerei sowie Silberkammern, Wohnungen für königliche Kavaliere, Hofstaatssekretäre und Pagen, Jäger, Konditoren und niedere Dienerschaft. Im Innenhof befanden sich eine Bäckerei, eine Konditorei, Ställe, Sattelkammern und Wagenremisen, daneben weitere Räume für Knechte und Bedienstete. Im Nordgebäude waren Räume für Besucher und höfisches Personal eingerichtet worden. Beide Gebäude sind durch eine halbkreisförmige, zurückschwingende Kolonnade mit korinthischen Säulen, seitlich rahmenden Pavillons und Obelisken sowie reichem Skulpturenschmuck verbunden, deren mittiges Triumphtor

¹ Thomas Pösl: Die Standorte. Ihre Bau- und Nutzungsgeschichte, in: Die Universität Potsdam. Geschichte – Bauten – Umgebung, hrsg. von Manfred Görtemaker, Berlin 2001, S. 77-106, hier: S. 79-80. Vgl. auch: Bernhard R. Kroener: Vom Lehrbataillon zur Landesuniversität. Die Communs und seine Bewohner, Potsdam 2001, S. 3.

den mit Backsteinen bepflasterten Schlossplatz, die „Mopke“, zur Landschaft hin öffnet.²

Funktion und Zweckbestimmung der Communs haben sich in den Zeitläuften gewandelt. Nach dem Tode Friedrichs des Großen trat das Neue Palais als Wohnschloss hinter das im Neuen Garten gelegene Marmorpalais zurück, die Communs jedoch behielten ihre ursprüngliche Funktion als Wirtschaftstrakt bei. In der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III. erlebte das Nord-Commun eine Funktionsänderung, da es seit 1820 als Kaserne der I. Kompanie des neu gebildeten, – die Schlosswache stellenden Königlichen Lehr- und Infanterie-Bataillons fungierte und somit nach Ansicht von Zeitgenossen zur „schönsten und vornehmsten Kaserne im ganzen preußischen Staat“ avancierte. Dass die besten Unteroffiziere des preußischen Heeres unter den Augen des Monarchen ausgebildet wurden, weist auf die besondere Stellung des preußischen Unteroffizierskorps hin. Die Kaserne bildete ebenso den Ausgangspunkt des bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges alljährlich am 2. Mai – zur Erinnerung an die Schlacht bei Großgörschen 1813 – auf der Mopke stattfindenden „Schrippenfestes“, das an die Gründung des Bataillons erinnern sollte. Es diente einer sakralen wie volksnahen Selbstinszenierung der Hohenzollermonarchie. Dieses harmonische Bild erhielt einen schwerwiegenden Bruch, als Potsdamer Gardefüsiliere während der revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 am 12. September auf der Mopke die Farben Schwarz-Rot-Gold entrollten. Zwar blieb dies eine Episode, doch war die Identifikation von Dynastie und Militär nachhaltig und leitmotivisch bis zum Ende der Monarchie irritiert worden.

Unter den späteren Monarchen korrespondierte die militärische Funktion der Communs mit den wirtschaftlichen Erfordernissen, die sich aus der Nutzung des Neuen Palais als Wohnschloss ergaben, wobei in Abhängigkeit der privaten Gewohnheiten der jeweiligen Herrscher mal die eine, mal die andere Funktion überwog. Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Commun-Areal stadtauswärts durch den kaiserlichen Marstall mit Reithalle ergänzt. Der zweistöckige, atriumartige Backsteinbau mit seinen charakteristischen Rundbogenfenstern wurde 1894 fertiggestellt und bis 1918 als Reithalle genutzt. In ihm befinden sich heute – nach dem Einbau einer Zwischendecke – das im März 1950 fertig gestellte Auditorium

² Pösl, Standorte, S. 80-82.

Maximum der Universität Potsdam mit 412 Plätzen, eine Cafeteria, drei Hörsäle sowie Seminarräume und Büros.³

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges – dessen hinführende Besprechung und schriftliche Auslösung im Neuen Palais stattgefunden hatte – hörte das Lehrbataillon zu Bestehen auf. Der Kaiser begab sich zum Kriegschauplatz, der Ort verlor seinen Glanz. Mit Niederlage und Revolution zogen am 9. November 1918 die Posten ab, am 14. November folgte der Hofzug der Kaiserin ihrem Gatten nach Doorn in die Emigration. Die Hohenzollernmonarchie war versunken und machte einem "Land Preußen" Platz, in dessen Besitz das Neue Palais und die Communs überführt wurden.

Die Communs erlebten zwischen 1919 und 1945 zahlreiche Umbauten, zum Teil wurden sie auch für Wohnzwecke Potsdamer Bürger verwandt. 1948 gab es immerhin 47 Mieter. Bis heute haben sich einige Parterre-Wohnungen im nördlichen Commun erhalten.⁴ Hinzu trat seit 1921 die Nutzung des nördlichen Communs für die Unterbringung von Beamten der Höheren Polizeischule, deren Standort die in Eiche gelegene Auguste-Victoria-Kaserne war. Im Süd-Commun befand sich das Casino der Polizeischule, darüber besaß der renommierte Architekt und Bühnenmaler Hans Poelzig Atelier und Wohnung. Nach 1933 wurde das Gebäude umgebaut, so dass hier zwei Jahre später die Führerschule des Reichsarbeitsdienstes (RAD) und die Reichsmusikzug einziehen konnte. Daneben befand sich hier Wohnung und Musikstudio des Schlagerkomponisten Hermann Nielebock, der zum Hauptmusikzugführer Adolf Hitlers avanciert war. Ein anderer Mieter der Communs sollte später noch von sich Reden machen. Es war der bekannte Kunsthistoriker Willy Kurth, der 1946 zum Direktor (ab 1956 Generaldirektor) der Staatlichen Schlösser und Gärten berufen wurde und in dieser Eigenschaft die Anfangsjahre der Brandenburgischen Landeshochschule sowie der Akademie für Staat und Recht in Babelsberg kritisch begleitete.

Die ehemalige Reithalle mit ihren Remisen und Stallungen wurde mehrfach umgebaut: Zuerst für die Bedürfnisse der Produktion von Luftleiteranlagen für den Funkempfang, später für Unterkünfte von Polizei und Militär, schließlich zur Flugsicherungsschule. Der Bombenangriff auf

³ Die Träger zur Eindachung des Audimax hatte ein Beauftragter der Landesregierung aus den Trümmern der Göringschen Residenz „Karinhall“ geborgen. Otto Rückert: Die PH – eine Lehrerbildungsstätte der sozialistischen DDR 1948-1956, Manuskript, in: Archiv Universität Potsdam, PHP, Rep. 874, Bl. 180.

⁴ Pösl, Standorte, S. 83.

Potsdam in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1945 hatte das Schlossareal zwar nicht beschädigt, es jedoch zum Fluchtziel von mehr als 1.300 Menschen werden lassen. Mehrere Grantwerfereinschläge während der letzten Kampfhandlungen Ende April sowie ein Brand, der entweder durch Waffenwirkung, durch Plünderer oder durch Angehörige des Reichsarbeitsdienstes ausgelöst worden war,⁵ führten zu erheblichen Schäden am Süd-Commun, die erst Jahre später behoben wurden – nachdem die Nutzung der Communs zugunsten der neu gegründeten Brandenburgischen Landeshochschule festgelegt worden war. Damit erwachte ein Teil des Schlosskomplexes zu einem Zeitpunkt zu neuem Leben, als andere Zeugnisse der preußischen Herrschaftsarchitektur in Berlin und Potsdam der Spitzhacke zum Opfer fielen.⁶

Zunächst suchte die neue politische Führung dem "Geist des Militarismus und reaktionären Preußentums" durch radikale Umnutzung des gesamten Neuen Palais und seiner Nebengebäude im Sinne des „antifaschistisch-demokratischen Neuanfangs“ sinnbildhaft abzuschwören, stieß aber auf den Widerstand des Schloßerdirektors Willy Kurth, der im Gespräch mit dem Minister für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst des Landes Brandenburg, Fritz Rücker, denkmalpflegerische Aspekte sowie die Unbrauchbarkeit der großen Festsäle für die Unterbringung einer Hochschule ins Spiel brachte und als Kompromiss eine Nutzung lediglich des Areals der Communs durchsetzte.⁷ Wenn sich Kurth dem Argument des Kultusministers, das Schloss doch endlich einer „vernünftigen Nutzung“ zuzuführen, zu entziehen suchte, dann musste er mithelfen, Alternativen zu finden. Denn zunächst wurden bis zur Fertigstellung der Communs insgesamt 28 beheizbare Räume im dritten und vierten Stock des Neuen Palais durch die Institute für Botanik, Geschichte und Geografie genutzt.⁸ Auch die Hochschulverwaltung war im März 1949 aus den Römischen Bädern ins Neue Palais gezogen und hatte dadurch den Druck auf die Schloßerverwaltung weiter erhöht.

Die am 3. Oktober 1949 ihren Lehrbetrieb aufnehmende Arbeiter- und Bauernfakultät (ABF) der Landeshochschule verblieb bis auf weiteres in einem ehemaligen Schulgebäude in der in der Innenstadt gelegenen Dor-

⁵ Differierende Darstellungen bei Rückert, PH, Bl. 182. Kroener, Lehrbataillon, S. 12-13.

⁶ Kroener, Lehrbataillon, S. 18.

⁷ Zur Raumfrage und dem Gespräch zwischen Rücker und Kurth: Pädagogische Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam. Kurzer Abriss der Geschichte einer Lehrerbildungsstätte, Teil I – 1948-1961, Potsdam 1984, S. 28.

⁸ Rückert, PH, Bl. 181.

tustraße. Der Versuch, sie in einer Kaserne in Potsdam-Eiche unterzubringen, misslang. Nachdem die sowjetische Kontrollkommission im Juni 1950 die von ihr bis dahin genutzte Lindenschule zur Verfügung gestellt hatte, ging diese in ein Tauschgeschäft ein, welches der Stadt Potsdam neben der Lindenschule das Schulgebäude in der Dortustraße verschaffte und der ABF – bis zu ihrer Auflösung 1964 - den wesentlich größeren Schulkomplex der Einsteinschule in der Hegelallee 30.⁹

Nach Fertigstellung des Nord-Communs und der Umquartierung der Umsiedlerfamilien im Oktober 1949 zogen dort das Rektorat, die Dekanate, der Studentenrat, die Institute der Pädagogischen Fakultät sowie einige Einrichtungen der Allgemeinwissenschaftlichen Fakultät ein. In einem Schreiben an den Volksbildungsminister des Landes Brandenburg vom 13. Dezember 1949 überließ Schlösserdirektor Kurth den gesamten Gebäudekomplex miet- und pachtfrei sowie auf unbestimmte Zeit, mit Ausnahme der Elektrostation sowie der dazugehörigen Dienstwohnungen.¹⁰ Das ausgebrannte Süd-Commun hingegen war erst im Frühjahr 1952 bezugsfertig, nachdem auf zwei öffentlichen Kabinettsitzungen unter erheblichem Druck der SED eine Aufstockung der Investitionsmittel für die Hochschule durchgesetzt worden war,¹¹ und Studentenvertreter am 28. September 1951 beim Stellvertretenden Ministerpräsidenten der DDR, Walter Ulbricht, interveniert und eine Behebung der Materialprobleme sowie eine zügigere Bautätigkeit angemahnt hatten.¹² Von nun ab bildete sich eine Funktionsteilung der Communs heraus: Während im südlichen Commun der naturwissenschaftliche Bereich angesiedelt wurde, blieb das nördliche Gebäude den Geisteswissenschaften vorbehalten.

Auf Druck der Landesregierung, die mit der sowjetischen Kontrollkommission Hand in Hand arbeitete, wurde der Hochschule am 30. Dezember 1949 auch die ehemalige Hofgärtnerei an der Maulbeerallee überschrieben, wo sich 1950 das Institut für Botanik ansiedelte. In der vom Architekten Albert Geyer 1911 errichteten Villa Kache befinden sich heute das Biologische und Biochemische Institut. Als weitere Außenstelle ist ebenfalls die Villa Liegnitz an der Peripherie des Parks Sanssouci ge-

⁹ Ebd., Bl. 183-184.

¹⁰ Schreiben Prof. Kurths an Minister Singer, 13. Dezember 1949 (Abschrift für Rektorat der Brandenburgischen Landeshochschule), in: PHP, Rep. 731, Bl. 128.

¹¹ Die Haushalts- und Investitionsmittel der Landeshochschule steigerten sich zwischen 1948 und 1951 folgendermaßen. Haushaltsmittel: 1948/615.000 Mark, 1949/1.055.100 Mark, 1950/2.385.500 Mark, 1951/4.056.000 Mark. Investitionsmittel: 1948/233.000, 1949/863.800, 1950/2.088.500, 1951/2.495.700. Rückert, Bl. 186-188.

¹² Rückert, Bl. 182.

legen. Dort etablierten sich 1951 das Zoologische Institut und später die Zellphysiologie und -biologie.¹³ Auch der ehemalige Marstall trat Anfang der 50er Jahre zum Komplex der Hochschule, nachdem Verkaufsstelle, Post sowie eine Abteilung des Landesarchivs weggezogen waren. Entsprechend einer Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Volksbildung des Landes Brandenburg, der Schlösserverwaltung sowie der Brandenburgischen Landeshochschule waren der Landeshochschule zwischen 1948 und 1951 Alter und Neuer Marstall, nördliches und südliches Commun, die Villen Kache und Liegnitz, Schloss Lindstedt und das Haus am Südtor zur Nutzung übergeben worden. Dies hatte den Wiederaufbau bzw. die Instandsetzung der jeweiligen Gebäude mit Mitteln der Landeshochschule eingeschlossen, für die Außenfassaden war die Schlösserverwaltung zuständig geblieben. Während die genannten Gebäude vor weiterem Verfall geschützt und einer sinnvollen Nutzung zugeführt worden waren, befanden sich die Römischen Bäder, die von der Hochschule geräumt werden mussten, nach Aussage der Hochschulverwaltung, deren Begehrlichkeit sich auch auf diesen Gebäudekomplex erstreckte, bald in einem beklagenswerten Zustand. Der Vorschlag, alle Gebäude und auch die Verantwortung über die Außenfassaden zu übernehmen, wurde jedoch nicht aufgegriffen.¹⁴

Schließlich errichtete man 1954–58 als nördliches Pendant zum Marstall einen von der Baumasse her identischen Gebäudekomplex mit Sporthalle, Mensa sowie Vorlesungs- und Seminarräumen. Die nunmehr erfolgte Komplettierung des Commun-Komplexes signalisierte ein bereits gewandeltes Verhältnis zum baulichen Erbe der Hohenzollern, das jene Diskussion um Erbe und Tradition vorwegnahm, die zehn Jahre später die DDR-Geschichtswissenschaft beschäftigen sollte. Indem man das architektonische Vorbild nicht einfach umnutzte, sondern bewusst aufgriff und sensibel ergänzte, akzeptierte man das zugefallene Erbe und reklamierete gleichzeitig die sinngebende Rolle des Hausherrn und Bewahrers. Der „erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden“ hatte sich nicht nur in den Hohenzollernschlössern eingerichtet, er hatte diese in sein Gesellschaftskonzept integriert.

Weitere fünf Gebäude, davon drei für Internatszwecke, waren bereits 1952 weiter stadtauswärts unter Mithilfe der Studenten vollendet worden. Dort befinden sich heute vor allem Büros der Verwaltung. 1972 kamen

¹³ Ebd., Bl. 183; Pösl, S. 91.

¹⁴ Schreiben der Hochschulverwaltung, Verwaltungsdirektor Jentzsch, an Minister für Volksbildung, Wandel, Potsdam, 10. Januar 1952, in: Bundesarchiv, DR 2, 233, Bl. 16-17v.

die baulichen Erweiterungen gegenüber den Communs stadtauswärts mit der Errichtung des Physikgebäudes, des so genannten „Einsteinhauses“ zu einem vorläufigen Abschluss.

Die Wohnheimsituation blieb bis zum Ende der DDR prekär. Mit Gründung der Hochschule waren verschiedene Potsdamer Mietshäuser in Studentenwohnheime umfunktioniert worden.¹⁵ Noch Anfang der 50er Jahre wurde die Bevölkerung in der Presse aufgerufen, Solidarität zu üben und den Studenten „einfachste Schlafstellen sowie möblierte und Leerzimmer“ zur Verfügung zu stellen.¹⁶ Ein anderer Pressebeitrag aus dem Jahre 1951 ging sehr deutlich auf die katastrophalen Zustände im Wohnheim der Arbeiter- und Bauernfakultät in der Jägerallee ein:

„Zweihundert Studenten hausen nun im wahrsten Sinne des Wortes in diesem wilhelminischen Ziegelbunker, das bedeutet: ein Wasserhahn pro 12 Mann und zwei Toiletten pro 26 Mann. (...) Ordentlich waschen kann sich hier im Grunde genommen kein Student. Nur Vollbäder im Rasiernapf sind möglich.“¹⁷

Mit der Fertigstellung der Studentenwohnheime am Neuen Palais 1952 wurde das Objekt in der Jägerallee stillgelegt. Mit dem Bau weiterer Studentenwohnheime in der Forststraße 41-43 und 44-46 für insgesamt 249 Studenten entspannte sich die Situation 1954-57 zwar temporär, das Problem brach aber angesichts steigender Studentenzahlen in den folgenden Jahren immer wieder auf. Neben dem Ausbau der Wohnheime waren zwischen 1953 und 1957 auch neue provisorische Studentenunterkünfte in der Stadt organisiert worden, so dass die Unterbringungskapazität bis 1957 auf 1.580 Plätze gesteigert werden konnte.¹⁸ Mit der Fertigstellung der in Richtung Eiche gelegenen T-Heime Ende der 70er Jahre wurde dem weiteren Ausbau der Pädagogischen Hochschule Rechnung getragen. Weitere Investitionen und bauliche Veränderungen wurden auf den Zeitraum zwischen 1991-95 verschoben, obwohl der Verfall der historischen Bausubstanz im Bereich der Communs und Kolonnaden unaufhörlich voranschritt.¹⁹ Zudem wurde bezüglich der Unterbringung der Studenten in den Erweiterungsplanungen der späten 80er Jahre²⁰ sowie in einer Denkschrift

¹⁵ Rückert, S. 184-186, LHA, Rep. 205 A/91 unpaginiert.

¹⁶ Märkische Volksstimme, Nr. 226, vom 26.9.1950 und 229, vom 29.9.1950, zit. nach: Rückert, Bl. 185.

¹⁷ Frischer Wind, Nr. 127, 2. Juni 1951, zit. nach: Rückert, PH, Bl. 490.

¹⁸ Rückert, Bl. 490-491.

¹⁹ Pösl, Standorte, S. 90.

²⁰ In den Beratungen seit 1987 und dem Festlegungsprotokoll vom 25. März 1988 zur Sicherung des Endausbaus der PH Potsdam war von Investitionen im Gesamtwert von ca. 90 Mio. DDR-Mark ausgegangen: Trinkwasserleitung zu Studentenwohnheimen, Sekundärerschlie-

aus dem Jahre 1989 angesichts des nunmehr auf fast 4.000 Studierende angewachsenen Bedarfs eine erhebliche Überbelegung sowie deutliche Defizite im sanitären Bereich bemängelt.²¹

Babelsberg – Griebnitzsee

Im östlichen Stadtteil von Potsdam-Babelsberg, unmittelbar südlich an den S-Bahnhof Griebnitzsee anschließend, befindet sich der zweite zentrale Standort der Potsdamer Universität. Genau genommen verteilen sich die zur Universität gehörenden Gebäude, die vornehmlich zur Juristischen sowie zur Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zählen, nicht nur auf das flächenmäßig bedeutende Areal am Bahnhof Griebnitzsee mit seinem neoklassizistischen, aus der NS-Zeit stammenden Hauptgebäude, sondern auch auf eine etwas kleinere Fläche im Babelsberger Park nahe dem Schloss Babelsberg sowie auf eine Reihe zwischen beiden Standorten befindliche Liegenschaften längs der Karl-Marx-Straße. Der Hauptstandort am Griebnitzsee wird durch den 196 Meter langen repräsentativen Bau dominiert, der in den Jahren zwischen 1939 und 1943 als Präsidialgebäude des 1921 gegründeten Deutschen Roten Kreuzes (DRK)²² errichtet wurde, um das DRK-Präsidium angesichts des bevorstehenden Krieges von Berlin-Tiergarten in das ruhiger gelegene Babelsberg zu verlegen.²³ Die Standortentscheidung war auch deshalb getroffen worden, weil auf dem Areal bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das Zentraldepot des Preußischen Landesvereins des Roten Kreuzes ansässig war, wovon die bebaute Fläche hinter dem Hauptgebäude zeugt. Dennoch fehlt dem in der Landschaft isoliert gebliebenen Hauptgebäude jeder architektonische Be-

bung Fernwärme, Beteiligung an Heizwerk und Fernwärmetrasse, Einrichtung Trinkwasserschutzzone im Wildpark, Komplettierung PH zwischen 1991-1995 durch Errichtung von 500 Wohnheimplätzen, einer zentralen Hochschulbibliothek, Ersatz- und Erweiterungsneubau Mensa und Küche, Ersatzneubau für das wissenschaftlich-technische Zentrum, für Werkstätten und Laborräume sowie Errichtung einer Sporthalle. In: Landeshauptarchiv Potsdam, Rep. 401, 23844, unpaginiert.

²¹ Denkschrift zu Problemen der Erhaltung und Entwicklung der materiell-technischen Basis der Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam, 1988/89, in: Archiv Universität Potsdam, PHP, Rep. 7034, Bl. 1-15.

²² Frauke Hagemann: Das Deutsche Rote Kreuz in der Weimarer Republik, in: Horst Seithe, Frauke Hagemann: Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich (1933-1939). Mit einem Abriss seiner Geschichte in der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. 1993, S. 15-55.

²³ Ausführlich: Regine Jaszynski: Das ehemalige Präsidialgebäude des Deutschen Roten Kreuzes in Potsdam-Neubabelsberg (1938-1943). Ein Repräsentationsbau des Nationalsozialismus, Magisterarbeit FU Berlin, 1997.

zugsrahmen. Ursprünglich vorgesehene weitere Bauten, die eine räumliche Lagebeziehung zur Filmstadt Babelsberg herstellen sollten, sind durch den Kriegsverlauf nicht zur Ausführung gelangt.

Als Sitz einer öffentlichen, in den NS-Staat fest integrierten und von der SS personell durchsetzten Massenorganisation hatte der Bau von vornherein das Bedürfnis nach Repräsentation zu berücksichtigen und mit Blick auf seine geplante Einbindung in die Filmstadt Babelsberg den „Kulturwillen“ des NS-Staates vor Augen zu führen.²⁴ Der Auftrag war an den Leiter der Bauabteilung des DRK, den SS-Architekten Norbert Demmel gegangen, dessen Planungen zur Fassadengestaltung weder die Potsdamer Baupolizei noch den Oberbürgermeister oder Albert Speer überzeugten. So wurde Emil Fahrenkamp, der den Filmstadt-Wettbewerb gewonnen hatte und als „Beauftragter“ Albert Speers für die Filmstadt fungierte, mit der Überarbeitung betraut. In Kombination beider Architekten entstand schließlich ein Gebäude, das den Vorstellungen der Auftraggeber entsprach. Es handelt sich um eine dreiflügelige Anlage in Form einer römischen Eins, deren Hauptbau ein dreigeschossiger Mitteltrakt bildet, der an den Seiten jeweils durch zweigeschossige Seitenflügel begrenzt wird. Der dadurch entstehende Ehrenhof weist auf die repräsentative Funktion genauso hin, wie die Steigerung zur Mitte durch einen den Mitteltrakt zentral beherrschenden, massiven Portalvorbau mit obligatorischem „Führerbalkon“.²⁵ Das heutige Metallgitter des Balkons hat die hier ursprünglich angebrachte Mauerbrüstung ersetzt. Über der mittleren Fenstertür war das Rot-Kreuz-Symbol angebracht, das von den Fängen eines Adlers mit Hakenkreuz auf der Brust gehalten wurde.

Auch im Innern manifestierte das Gebäude das Bedürfnis nach Repräsentation und Gedenken des NS-Staates. Großzügig angelegte Repräsentationsflächen, wie die Vorhalle, die Ehrenhalle – ein sakral anmutender Gedenkraum für Gefallene – und eine Festhalle, vor allem aber die Verwendung kostbaren Natursteins – wie Marmor und Travertin – symbolisierten den Wunsch nach Sinngebung des Opfertodes für die „Volksgemeinschaft“ wie nach Dauerhaftigkeit, den die Architektur gleichsam stellvertretend für das NS-Herrschaftssystem ausdrücken sollte.²⁶ In der abgestuften Raumausstattung und Materialverwendung der Büros – vor allem einheimische Hölzer und Marmor gelangten zum Einsatz – verbin-

²⁴ Jaszynski, Präsidialgebäude, S. 75-88, hier S. 75.

²⁵ Pösl, Standorte, S. 100.

²⁶ Jaszynski, Präsidialgebäude, 85-86.

det sich die Repräsentationsabsicht des Auftraggebers mit dem hierarchischen Führerdenken des NS-Staates.

Im Krieg blieb das DRK-Gebäude intakt, lediglich die Kraftfahrzeughalle – in der sich heute die Bibliothek befindet – erhielt einen Bombentreffer und brannte aus. Zur Verbesserung des Luftschutzes, insbesondere der Errichtung von Brandmauern, Löschanlagen und Splittergräben sowie eines mehrstöckigen Luftschutzbunkers waren vom 1. Juli 1944 bis zu ihrer Rückführung in das Konzentrationslager Sachsenhausen Anfang April 1945 auch KZ-Häftlinge zum Einsatz gekommen, die ein heute überbautes, barackenartiges, mit Stacheldraht umzäuntes Außenlager bewohnten.²⁷ Als die Rote Armee am 27. April das Gelände besetzte, hatte der DRK-Präsident und SS-Führer Ernst-Robert Grawitz für sich und seine Familie den Freitod gewählt, die Masse der DRK-Funktionäre hatte sich abgesetzt. Nach der Kapitulation vom 8. Mai zog das Oberkommando der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland unter Marschall Shukow in den Gebäudekomplex. Das Gebiet wurde gesperrt, mit Wachposten versehen und mit Hilfe eines hohen Lattenzaunes gegen unbefugte Blicke gesichert.

Als 1952 im Austausch mit den Liegenschaften in Forst Zinna die am 12. Oktober 1948 gegründete Deutsche Verwaltungsakademie einzog, war das Areal, einschließlich der dazu zählenden Bereiche der ehemaligen Villenkolonie Neubabelsberg, wohl auch deshalb bereits aus dem öffentlichen Blickfeld geschwunden. Es wurde 1953 durch die Gebäude der „Zentralen Richterschule“ im Park Babelberg unterhalb des Schlosses ergänzt, die im April 1951 eröffnet, ein Jahr später in „Deutsche Hochschule der Justiz“ umbenannt und schließlich mit der Verwaltungsakademie zusammengelegt worden war. Von nun ab standen der Deutsche Verwaltungsakademie zahlreiche Gebäude in Neubabelsberg zur Verfügung, die vor allem an den zwei Standorten am Bahnhof Griebnitzsee und im Babelsberger Park sowie im dazwischen liegenden Villenviertel lokalisiert waren.

Mit dem Bau der Berliner Mauer wurden die Standorte der Akademie in die DDR-Grenzsicherungsanlagen einbezogen. Teile des Babelsberger Parks gehörten nun zum Grenzgebiet und erhielten Grenzsicherungsanlagen mit Stacheldraht und Todesstreifen, ebenso die südlich an das Akademiegelände am Griebnitzsee angrenzende West-Enklave Steinstücken. Der Bahnhof Griebnitzsee wandelte sich zum streng bewachten Grenzbahnhof und wurde vom Gelände der Akademie durch eine Mauer abgeschottet. Die gegenüberliegenden Bibliotheksräume wurden vergittert.

²⁷ Almuth Püschel, Vera Dost: Das Außenkommando Babelsberg, unveröffentlichtes Manuskript.

Zutritt zur Akademie erhielten nur noch Angehörige mit Passierschein oder Personen, die sich zuvor an der Wache legitimiert hatten.²⁸ Nach der Wende wurde die Akademie, die sich 1990 noch in „Hochschule für Recht und Verwaltung“ umbenannt hatte, bis auf die Sektion Rechtswissenschaft abgewickelt, die Immobilien übernahm die Universität Potsdam.

Golm

Von allen Universitätsstandorten ist Golm, wo sich heute neben einigen geisteswissenschaftlichen Disziplinen die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät befindet, wohl am nachhaltigsten durch die DDR-Vergangenheit geprägt worden. Den Ort zeichnen weder preußischer Glanz noch besondere Repräsentativität aus. Es handelt sich im Kern um nüchterne Kasernen- und militärische Funktionsbauten, die nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 begonnen, 1938 vollendet und bis zum Kriegsende von der „Luftnachrichtenabteilung Oberbefehlshaber der Luftwaffe“ genutzt wurden. Benannt waren sie nach dem 1936 tödlich verunglückten Amtschef im Reichsluftfahrtministerium, General Wather Wever.²⁹ Zeitweilig befand sich hier eine Dependence des ehemaligen Chefs der Spionageabwehr des Dritten Reiches, Admiral Wilhelm Canaris. Dieser war nach der Abschiebung ausgewählter Juden in die Schweiz im Herbst 1942 bei Hitler in Ungnade gefallen, mit der Leitung eines Sonderstabes für Handelskrieg und wirtschaftliche Kampfmaßnahmen beim Oberkommando der Wehrmacht betraut und nach Potsdam-Eiche versetzt worden.

Die Dienststelle Golm fungierte als Kommunikationszentrum und Nachrichtenzentrale der Luftwaffe, hier waren gegen Ende des Krieges etwa 120 Luftnachrichtenhelferinnen, sog. „Blitzmädel“ eingesetzt. Das Areal hat den Bombenkrieg und die letzten Kämpfe um Potsdam nicht unbeschadet überstanden. Die noch nutzbaren Gebäude dienten der sowjetischen Armee zwischen 1945 und 1949 als Unterkünfte. Danach war hier eine Volkspolizeibereitschaft stationiert, bis das Gelände dem am 8. Februar 1950 ins Leben gerufenen Ministerium für Staatssicherheit für Bildungszwecke zugewiesen wurde. Seit der feierlichen Eröffnung der

²⁸ Pösl, Standorte, S. 104.

²⁹ Ebd., S. 94-96. Darauf basierend: Anna-Maria Engelmann: Stasi, Spitzel und Studenten – Die Juristische Hochschule Potsdam in Golm, in: Potsdamer Ge(h)schichte. Streifzüge ins 20. Jahrhundert, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Arnim Lang und Matthias Rogg, Berlin 2005, S. 80-87.

Hochschule durch SED-Generalsekretär Walter Ulbricht, den Minister für Staatssicherheit Wilhelm Zaisser und Staatssekretär Erich Mielke am 16. Juni 1951 befand sich hier bis 1990 die „Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit“, die 1965 in „Juristische Hochschule“ umbenannt wurde.³⁰ Aus dieser Zeit datiert die Wiederherstellung des Kasernenkomplexes sowie die Errichtung zahlreicher neuer Funktionsbauten. Von architektonischem Interesse ist vor allem das heutige Haus 5, das 1952–55 auf den Grundmauern der zerstörten Kasernenanlage neu errichtet wurde, deren Baumasse es rekonstruierte.³¹

Merkwürdigerweise erinnert das düster-pathetische Gebäude mit seinen travertinverkleideten Pfeilern und Marmorelementen an nationalsozialistische Repräsentationsbauten. Dieser Eindruck entsteht auch bei Betrachtung der Inneneinrichtung, insbesondere in den Bereichen der marmorverkleideten „Königshalle“, der Treppen und des mit 500 Plätzen ausgestatteten Festsaaes. Die auffällige architektonische Nähe von NS-Staat und früher DDR scheint allerdings eher auf die Resistenz des neoklassizistischen Formsinns und Zeitgeschmacks zu verweisen als auf ein demonstratives Anknüpfen an das äußere Erscheinungsbild der NS-Diktatur. Dennoch ist dieser Erinnerungsort von besonderer Signifikanz: Zum einen wird die Überformung eines militärischen Baukörpers für die Belange des Lehr- und Ausbildungszweckes sichtbar.³² Zum anderen wird an diesem architektonischen Beispiel der ambivalente Umgang des „ersten Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden“ mit der NS-Vergangenheit sinnbildlich, kompensiert doch die ästhetische Form zwar den veränderten politischen Inhalt, greift aber gleichzeitig weiterwirkende autoritäre Einstellungen und Strukturen auf.

Ohne ästhetischen Reiz hingegen sind die seit den 60er Jahren hinzugekommenen Funktions- und Wohnbauten: Wachgebäude, Kinderkrippe und Kindergarten (1969) mit insgesamt 120 Plätzen, Turnhalle, Ambulatorium mit Arzt- und Zahnarztbereich, Schwimmbad (1959-60) mit Sauna (1974), Sozialgebäude mit großem Mehrzwecksaal sowie Internat

³⁰ Vgl. Ausgewählte Ereignisse und Fakten zur Entwicklung der Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit in chronologischer Folge, Potsdam 1984, in: BStU, MfS, JHS 23092, Bl. 5.

³¹ Daten und Fakten zur Entwicklung der Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit 1951-1984, Anlage 5 (Materiell-technische Sicherstellung der Ausbildungsbasis) in: BStU, MfS, JHS, 23092, S. 60-63, hier: S. 60.

³² Hierzu ausführlicher: Torsten Wenzel: Tschekistische Kaderaus- und Offiziersausbildung in Krisenzeiten. Offiziersschüler an der Hochschule des MfS in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, Magisterarbeit 2005, Universität Potsdam, S. 50.

(1978-81). Das Objekt besaß seit 1980 sogar eine eigene Tankstelle. Gerade in letzteren Gebäuden, deren Planung auf der Erweiterungskonzeption vom 20. März 1970 basierte, manifestierten sich das Streben nach ausgebauter Raumnutzung und Zweckerfüllung. Die Bauten befinden sich auf ehemaligen Flurstücken der LPG „Thomas Münzer“, die der Juristischen Hochschule einvernehmlich übertragen worden waren. Sie sind vom Büro für Städtebau in Potsdam sanktioniert und ab 1971 durch das VEB Hochbaukombinat Potsdam als Generalauftragnehmer unter Beteiligung zahlreicher örtlicher Baufirmen realisiert worden.³³ Außerhalb des Objektes waren seit den 50er Jahren zahlreiche Wohnungen zur Versorgung der MfS-Angehörigen und ihrer Familien gebaut worden.³⁴

Im Zuge der drohenden Auflösung der Juristischen Hochschule Ende 1989 rückten die dort befindlichen Immobilien in das öffentliche Interesse. Bereits am 18. Dezember 1989 – also weit vor der Auflösung des vom 17. November 1989 bis zum 31. März 1990 existierenden Amtes für Nationale Sicherheit, dem die Juristische Hochschule nunmehr unterstand – hatte der Rektor der Pädagogischen Hochschule Potsdam, Professor Axel Gzik, in einem Brief an Ministerpräsident Hans Modrow mit Blick auf die zum Teil inzwischen katastrophale bauliche Situation sowie die Verschiebung der geplanten Investitionen am Neuen Palais auf die Zeit nach 1991 die Übernahme des gesamten Golmer Objektes in den Bestand der Hochschule beantragt, um die „komplizierten materiell-technischen Probleme der PH (...) mit wesentlich geringeren ökonomischen Aufwendungen“ zu lösen.³⁵

Mit der Übertragung des Geländes an die Pädagogische Hochschule durch den Ministerrat der DDR am 1. Februar 1990 konnte diese ihre Kapazitäten schlagartig um ca. 800 Internatsplätze, eine Bibliothek mit Lesesaal, fünf Hörsäle (darunter einer mit 500 Plätzen), 20 Seminarräume und 210 Mitarbeiterräume erweitern. Daneben wurden auch Druckerei, Fahrzeugreparaturwerksatt, Tischlerei, Verkaufsstelle, Buchhandlung, Mensa mit Küche, Gaststätte, Wäscherei, Kindergarten und -krippe so-

³³ Hauptauftragnehmer waren: VEB Hochbaukombinat Potsdam (Rathenow), VEB Tiefbaukombinat Potsdam (Brandenburg), VEB Technische Gebäudeausrüstung (Potsdam-Babelsberg), PGH Landschafts- und Gartengestaltung Potsdam, VEB Inneneinrichtungskombinat Berlin, VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam (Betriebsteil Projektierung, Brandenburg), vgl. BStU, MfS, JHS, 163 unpaginiert.

³⁴ BStU, MfS, JHS, 23092, S. 60-63.

³⁵ Schreiben Professor Axel Gziks an Ministerpräsident Hans Modrow, 18. Dezember 1989, in: Archiv Universität Potsdam, PHP, Rep. 7034, Bl. 23-26.

wie medizinische Einrichtungen der ehemaligen JHS übernommen.³⁶ Die Gemeinde Golm, die bis dahin keinen Zugang zum Objekt hatte und es nun gern in Kommunaleigentum überführt hätte, ging leer aus. Infolge der schnellen technischen Umsetzung des Ministerratsbeschlusses konnte der Lehrbetrieb in Golm bereits im Frühjahrssemester 1990 aufgenommen werden. Nicht einmal drei Monate waren vergangen, seitdem die letzten Offiziersschüler ihr Studium eingestellt hatten.³⁷

³⁶ Pressemitteilung: Pädagogische Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam – neuer Rechtsträger des ehemaligen Juristischen Hochschule Golm, in: Archiv Universität Potsdam, PHP, Rep. 7019, Bl. 2-3.

³⁷ Torsten Wenzel, Tschekistische Kaderausbildung in Krisenzeiten, 2005, S. 119.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion:
Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491-466 234; Fax 03491-466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491-466 254, Fax 03491-466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-25-0

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (<http://www.hof.uni-halle.de>). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung).

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Abbildung Umschlagvorderseite: Hans Thoma: Der Kinderreigen (1872), Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Cartoon Umschlagrückseite: Thomas Plassmann, Essen

Hochschulföderalismus

<i>Peer Pasternack:</i> Sechzehn plus eins. Der deutsche Hochschulföderalismus	6
<i>Margrit Seckelmann:</i> Transparenzschaffung oder neue Intransparenzen? Eine Bilanz der Föderalismusreform (2006/09) im Bereich der Wissenschaftspolitik	19
<i>Ursula Münch:</i> Bildungsföderalismus im Hochschulbereich	38
<i>Otto Hüther:</i> New Managerialism? Gemeinsamkeiten und Differenzen der Leitungsmodelle in den Landeshochschulgesetzen	50
<i>Peer Pasternack; Henning Schulze:</i> Gestärkter Bund und selbstbewusste Kantone. Wissenschaftssystem und Föderalismus in der Schweiz	73
<i>Gangolf Braband:</i> Eine gesamtstaatliche Aufgabe? Hochschulpolitik in Kanada und Deutschland	95

FORUM

<i>Irmela Blüthmann; Felicitas Thiel; Christine Wolfgramm:</i> Abbruchtendenzen in den Bachelorstudiengängen. Individuelle Schwierigkeiten oder mangelhafte Studienbedingungen?	110
<i>Peter Neitzsch:</i> Die Unterschiede bleiben. Ein internationaler Vergleich zur Konvergenz von Hochschulsystemen	127
<i>Ulf Banscherus; Klemens Himpele; Sonja Staack:</i> Die soziale Dimension: Der blinde Fleck im Bologna-Prozess	142
<i>Anja Hlawatsch; Cornelia Raue:</i> The Shift from Teaching to Learning. Eine überfällige Anpassung der Evaluationskonzepte des Hochschulcontrollings	155

GESCHICHTE

<i>Jürgen Angelow:</i> Bildung in symbolträchtigen Räumen. Zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Potsdamer Universitätsstandorte vor 1990.....	171
--	-----

PUBLIKATIONEN

Wolf Wagner: Tatort Universität. Vom Versagen deutscher Hochschulen und ihrer Rettung (<i>Roland Bloch</i>)	186
Tobias Brändle: 10 Jahre Bologna-Prozess. Chancen, Herausforderungen und Problematiken (<i>Viola Herrmann</i>)	189
<i>Peer Pasternack; Daniel Hechler:</i> Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945	194

Autorinnen & Autoren	211
---------------------------------------	-----

Autorinnen & Autoren

Jürgen Angelow, apl. Professor, Historisches Institut, Universität Potsdam, eMail: Juergen.Angelow@t-online.de

Ulf Bancherus, Diplom-Politologe, Graduiertenkolleg Lebenslanges Lernen der Hans-Böckler-Stiftung an der Technischen Universität Dresden, eMail: ulf.bancherus@mailbox.tu-dresden.de

Roland Bloch, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: roland.bloch@hof.uni-halle.de

Irmela Blüthmann, Dipl.-Psych., Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Arbeitsbereich Schulpädagogik/Schulentwicklungsforschung; eMail: bluethma@zedat.fu-berlin.de

Gangolf Braband, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Forschungseinheit „Identities. Politiques, Sociétés, Espaces“ (IPSE) an der Universität Luxemburg, eMail: gangolf.braband@uni.lu

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Viola Herrmann M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Freie Universität Berlin, Team Studienstrukturentwicklung, eMail: viola.herrmann@fu-berlin.de

Klemens Himpele, Diplom-Volkswirt, Referent im Vorstandsbereich Hochschule und Forschung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), eMail: klemens.himpele@gew.de.

Anja Hlawatsch, Dipl. Soz., Technische Universität Berlin, Strategisches Controlling, eMail: anja.hlawatsch@tu-berlin.de

Otto Hüther, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Soziologie, Universität Hamburg, eMail: otto.huether@wiso.uni-hamburg.de

Ursula Münch, Prof. Dr., Institut für Politikwissenschaft, Universität der Bundeswehr München, eMail: ursula.muench@unibw.de

Peter Neitzsch M.A., Soziologe, freier Journalist, eMail: p.neitzsch@gmx.de

Peer Pasternack, Prof. Dr. phil., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Cornelia Raue, Dr. phil., Soziologin, Technische Universität Berlin, Strategisches Controlling, eMail: cornelia.raue@tu-berlin.de

Henning Schulze M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: henning.schulze@hof.uni-halle.de

Margrit Seckelmann, Dr., Geschäftsführerin des Deutschen Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung Speyer, eMail: seckelmann@foev-speyer.de

Sonja Staack, Diplom-Chemikerin, Fachreferentin für allgemeine und berufliche Bildung im Bundestag, eMail: sonja.staack@hamburg.de

Felicitas Thiel, Prof. Dr., Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Arbeitsbereich Schulpädagogik/Schulentwicklungsforschung; eMail: felicitas.thiel@fu-berlin.de

Christine Wolfgramm, lic. phil. hist., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz; eMail: christine.wolfgramm@phz.ch